

I Wege zum Frieden

„*Es sei Friede!*“ –

Karl May, der Pazifismus und die Lebenserformbewegungen seiner Zeit

von *Holger Kuße*

1. Es sei Friede: Umriss im Werk

„Es sei Friede! Es sei Friede!“ Mit diesem Wunsch und Versprechen endet Karl Mays letzte zu Lebzeiten veröffentlichte Erzählung *Merhameh* (1910). Mit diesen Worten beenden zwei fiktive orientalische Stämme fast identischen Namens, die eng miteinander verwandten Münazah und Manazah, den Kreislauf ihrer gegenseitigen Blutrache. Das Friedensgelöbnis, das die Rache ablöst, wiederholen sie, wenn „ein Zwiespalt [...] zum Kampf“ zu führen droht, und sie erinnern sich dabei gegenseitig der Friedensvermittlerin, deren Name *Merhameh* „Barmherzigkeit“ bedeutet (May *Merhameh* 2000, 107 u. 85). Die kurze Erzählung ist programmatisch für das Spätwerk Karl Mays, das ganz dem Friedensdenken als einer Suche nach dauerhaft friedlichen Wegen aus vermeintlich unauflösbaren Konflikten gewidmet ist. In durchsichtiger Namenssymbolik personifiziert Karl May in dieser letzten Schaffensperiode nach 1900 die Werte und Verhaltensweisen, die für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen und – in nicht geringerem Maße – für den inneren Frieden des Einzelnen unabdingbar sind. Vor *Merhameh* war in der Erzählung *Schamah* (1907/1908) das titelgebende Mädchen die Verkörperung der „Verzeihung“. In der Begegnung mit ihr wird aus dem Jungen *Thar*, dessen Name „Rache“ bedeutet, ein heimlicher Helfer und Versöhner. Nicht zu helfen ist dagegen dem

finsteren Schmugglerkönig und Mörder *Abdahn Effendi* aus der gleichnamigen Erzählung (1907/1908). Dieser fette „Herr der Leiber“, wie sein Name übersetzt lautet, haust im türkisch-persischen Grenzgebiet mit vier Komplizen aus beiden Ländern, die im Quartett auftreten, sich durch angemäße Offiziersränge aufspielen und sich nur in ihren eindeutigen Physiognomien voneinander unterscheiden: Vogelgesicht, Bulldoggengesicht, Fuchsgesicht und Mardergesicht (May *Abdahn Effendi* 2000, 14). Die Bande aus reinem Materialismus, Habsucht, Rücksichtslosigkeit, Hinterlist und Betrug kann nur untergehen und verschwinden, soll das Land von ihnen frei werden.

Im Handlungsverlauf und der Symbolik dieser Erzählungen aus dem Spätwerk sind die Wege zum Frieden, wie sie Karl May in dieser Zeit sieht, zu erkennen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sowohl als Geschichten der äußeren Befriedung zwischen Konfliktparteien als auch als inneres Drama, als Weg der Überwindung von Aggression, Hass und Gewalt in einem Menschen gelesen werden können (und letztlich das eine das andere bedingt). Gemeinsam ist den Erzählungen auch, dass Frieden und Friedfertigkeit eine Form der Einsicht sind. In *Merhameh* ist es die Einsicht, dass sich dem Schein nach gerechtfertigte Gewalt, die Rache, nicht gegen den Feind, sondern gegen den Rächer selbst wendet. In *Schamah* ist es die Einsicht, dass keine anderen Werte als Liebe und gegenseitiges Verzeihen gute menschliche Gemeinschaften ermöglichen und diese Werte immer ein größeres Recht haben als jede Art von religiösem und nationalem Dogmatismus. In *Abdahn Effendi* lautet die klare Botschaft, dass Materialismus Unfrieden und Gewalt bedeutet und überwunden werden muss, wenn die Gerechtigkeit, verkörpert in Ben Adl, dem Sohn des ehemaligen, vertriebenen Grenzwächters – dem „Sohn der Gerechtigkeit“ –, herrschen soll.

Bedingungen des Friedens

Die Erzählungen sind Erzählungen und keine theoretischen Abhandlungen. Sie schildern unabhängig von ihrer universal gedachten Symbolik immer Einzelfälle, die sich nicht als systematisches Programm und politische Strategie zum Aufbau des Weltfriedens verallgemeinern lassen, die aber zeigen, welche Lebenshaltung notwendig ist, um überhaupt das Gelöbnis „Es sei Friede“ aussprechen zu können. May nannte diese Haltung *Edelmenschentum* – ein Begriff, den er von der Pazifistin und Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner (1843–1914) übernahm (s. Kuße/Bartsch *in diesem Band*), der sich aber auch als Gegenbegriff zu Friedrich Nietzsches (1844–1900) *Übermensch* verstehen lässt (Wohlgschaft 1994, 491; Kramer 2011, 184–185; Schmiedt 2011, 270f.). Die Heldinnen Merhameh und Schamah sind solche Edelmenschen.

Merhameh tritt bereits in dem groß angelegten, zwei-bändigen Roman *Ardistan und Dschinnistan* (1909) auf. Sie ist dort die Tochter eines Fürsten, Vertrauten und Abgesandten des Mirs von Dschinnistan, dem Reich des Guten. Sein Name Abd el Fadl bedeutet „Diener der Güte“ (May *Ardistan und Dschinnistan I* 1909, 523). Merhameh, die „Barmherzigkeit“ und Tochter des „Dieners der Güte“, ist 16 Jahre alt, charmant und witzig. Ihr „schönes, altes und doch so junges Gesicht“ zeigt, wie der Erzähler an einer Stelle bemerkt, eine „kleine, kaum bemerkbare Schalkhaftigkeit“ (May *Ardistan und Dschinnistan II* 1909, 637). Für Katharina Maier ist sie eine „liebenswerte Mädchenfrau“ und das „vielleicht beste Beispiel“ für die in Mays Spätwerk typische „Verbindung von Abstraktem und Konkretem“ (Maier 2012, 423). Im zweiten Band beendet Merhameh einen Kriegszug gegen die Naturmenschen des Landes Ussulistan, indem sie den Heerführer, der sich allerdings schon von seinen Gegnern unter der Führung des Sohns des Mirs von Dschinnistan umzingelt weiß,

von der Sinnlosigkeit seines Vorhabens überzeugt. Maier schreibt dazu: „Solange die Welt so ist wie sie ist (gewaltmenschlich und fehlerhaft) muss der veredelte Heros der Barmherzigkeit den Weg bereiten“ (ebd., 435). In der Erzählung *Merhameh*, die ebenfalls im mythischen Orient, im „östlichen Teil von Ardistan, also tief im orientalischen Hinterland“ spielt (May *Merhameh* 2000, 85) – und das heißt in Mays Symbolik: tief im Reich der Gewalt –, tritt Merhameh aktiv als Barmherzigkeit auf. Schon als Kind kann sie den Tyrannen des Landes, den Mir von Ardistan, dazu bewegen, Gefangene frei zu geben. Nun hebt sie als Gast des Scheiks der Münazah, der ihr sein Leben verdankt, das Todesurteil gegen einen Mörder auf. Der gefangene Dichter Ali Ben Masuhl, der den Bruder des Scheiks erschossen hat, wird dank Merhamehs Fürsprache nicht nur nicht hingerichtet, sondern zu seinem Stamm zurückgeleitet. Dieser ist unter der Führung des Bruders des Geretteten jedoch bereits unterwegs, die schon vollzogen geglaubte Hinrichtung zu rächen. Der Bluträcher erschießt beim Überfall seinen eigenen Bruder. Vor dem Sterbenden schließen die verfeindeten Stämme Frieden und Merhameh verkündet die Einsicht, zu der ihre Geschichte führte: „Allah nur allein ist gerecht. Nimmt der Mensch die Rache in die Hand, so trifft er niemand als nur den eigenen Bruder. Von nun an sei Friede“ (May *Merhameh* 2000, 107).

Die „Rache“ findet ihre Verkörperung in dem Jungen Thar, der in der Erzählung *Schamah* gegenüber der passiven Titelheldin, der „Verzeihung“, die eigentliche Hauptfigur des Geschehens ist. Thar ist ein lebhaftes, fröhliches Kind, das sich ganz der Welt der alttestamentarischen Helden wie Gideon oder Josua hingibt und in abenteuerlichen Verkleidungen ihre Taten nachspielt. Er ist der Sohn des reichen Jerusalemer Händlers Mustafa Bustani, eines der besten Freunde Kara Ben Nemsis, der ihn am Anfang der Erzählung besucht – jedoch nicht mehr als Abenteurer, sondern – typisch für das Spätwerk – als Tourist in

Begleitung seiner Frau. Mustafa Bustani und sein Sohn gehören einer besonderen ethnisch-religiösen Gruppe an: den, wie May schreibt, „Judarabern“, Moslems, die sich dadurch auszeichnen, dass sie „den überlieferten Hass gegen die Hebräer nach und nach aufgegeben haben“ (May *Schamah* 2000, 108), allerdings eine deutliche Distanz zum Christentum pflegen pflegen (vgl. Udolph *in diesem Band*). Die Abneigung belastet zwar nicht die enge Freundschaft zwischen dem Jerusalemer Händler und dem frommen Christen Kara Ben Nemsi, aber Mustafa Bustani trägt sich mit einer Schuld gegenüber seinem Bruder, den er, als dieser eine Christin heiratete, aus der Familie verstieß und ins Elend stürzte. Bei einem Ausflug nach Hebron, einer Stadt, die, so der Erzähler, einen freundlichen Namen, aber eine unfreundliche Bevölkerung hat (ebd., 138), begegnet die Reisegruppe einer Frau, die mit ihrer Tochter auf einer Pilgerreise unterwegs ist. Als Christen werden die beiden von fanatisierten, von Erwachsenen aufgehetzten Kindern bedrängt, die drohen, die Tochter zu ersäufen. Thar verteidigt sie in kindlichem Heroismus und schlägt tatsächlich die kleinen Hooligans in die Flucht. Sein Selbstbewusstsein ist ausgeprägt: „Ihr seid Kanaaniter, Hethiter, Jebusiter, Girgasiter, Heviter, Ammoniter, Siniten, Arkiter, Zemariter, Arvaditer, Hamathiter und Sidoniter! Die Feinheiten des Islam sind an euch vorübergegangen und nur der Bodensatz ist sitzen geblieben“ (ebd., 161), schleudert er seinen islamistischen – wie wir heute sagen würden – Feinden entgegen. Er besiegt sie in einer Reihe von Zweikämpfen. Das so heroisch gerettete Mädchen Schamah wird sein Schwarm. Natürlich ist die Mutter niemand anders als die Frau des verstoßenen und mittlerweile verstorbenen Bruders Mustafa Bustanis. Indem Thar, sein Sohn, die Familie zusammenführt, hat die Rache sich symbolisch selbst überwunden und stattdessen die Verzeihung ins Haus geholt – so wie der verstoßene Bruder es Mustafa Bustani zuvor im Traum angekündigt hatte: Er werde ihm seine Verzeihung senden (ebd., 182).